

Das "alte Rathaus" in Tufertschwil

Autor(en): **Müller, Michèle / Kurer, Bernadette / Anderes, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **24 (1997)**

PDF erstellt am: **07.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das «alte Rathaus» in Tufertschwil

Michèle Müller, St.Gallen / Bernadette Kurer, St.Gallen / Bernhard Anderes, Rapperswil

Das sogenannte alte Rathaus in Tufertschwil ist für Kenner ein Begriff und für Laien eine Überraschung. Unvermittelt steht es da und empfängt den Besucher mit roter, figürlich und ornamental bemalter Fassade. Seit der jüngsten Restaurierung 1994/95 treten die Malereien, die sich über die Bohlenwand, die Klebedachverschalungen und Dachuntersichten ausbreiten, wieder deutlicher in Erscheinung, ohne dass der Gesamteindruck und die Geschichtlichkeit der Fassade gelitten hätten.

Zur Baugeschichte

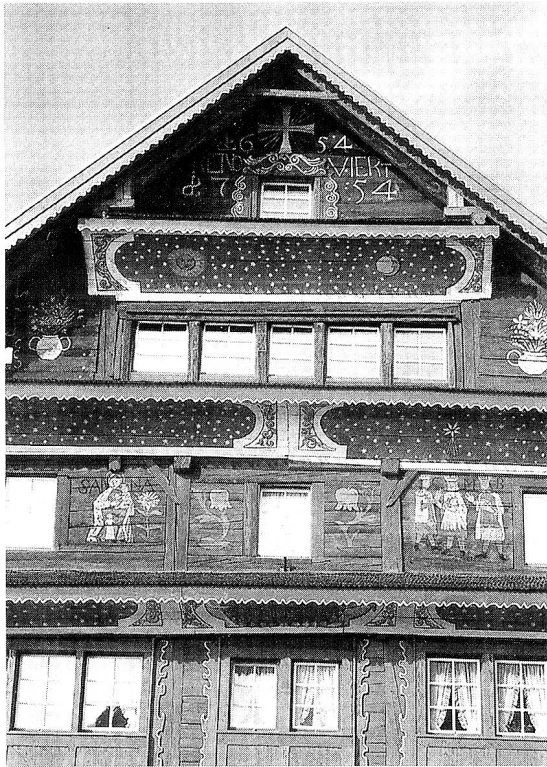
Der markante Bohlenständerbau liegt am westlichen Eingang des Weilers. Seine Front ist von der heutigen Strasse abgewinkelt und

nach Süden ausgerichtet. Der giebelständige Kernbau weist traufständige Anbauten auf, einen östlichen des 18. Jahrhunderts und einen westlichen des 19. Jahrhunderts (ersetzt 1994). Im Giebfeld finden sich in grossen Lettern die Jahreszahlen 1654 und 1754, welche mit dem Altbau, bzw. mit der ersten Erweiterung nach Osten in Beziehung zu bringen sind. Das auffallend hohe, gemauerte Erdgeschoss mit Mitteltüre, Seitentüre und Webkellerfensterchen trägt zwei Vollgeschosse und zwei Giebelgeschosse. Das erste Wohngeschoss ist mit Zugläden vertäfert, die übrigen Stockwerke zeigen das nackte Balkenwerk. Die Achsensymmetrie der Fenster ist ursprünglich, nicht aber die Anzahl der Öffnungen.

Wie es sich für ein währschaftes Toggenburgerhaus gehört, schützen durchgehende Klebe-



Das «alte Rathaus» in Tufertschwil nach der Restaurierung 1994/95. – Foto B. Anderes.



Mittelpartie der Fassade nach der Restaurierung 1994/95. – Foto B. Anderes.

dächer die Fenster der Fassade. Das unterste der drei Klebedächer wird auf den östlichen Ausbau durchgezogen. Die gekehlten Verschalungen sind nicht ursprünglich; denn auf der Bohlenwand dahinter traten rote Farbspuren zutage, die darauf schliessen lassen, dass keine oder offene Regendächlein vorhanden waren. Nur im zweiten Geschoss fehlte das Rot ganz; hier kann davon ausgegangen werden, dass von Anfang an eine Verschalung bestand. Unter den Fenstern dürften Zugladenverkleidungen angebracht gewesen sein. Bauliche Spuren deuten an, dass früher im zweiten Geschoss Doppelfenster statt Dreiergruppen vorhanden waren. Einerseits fehlte die Farbe nur unter zwei Fenstern (wegen der Zugladenverkleidung), andererseits sind bei den äusseren Fenstern die Bohlen beschnitten und ohne Verkleidung.

Der schlichte westliche Anbau aus dem 19. Jahrhundert war leider nicht zu retten. Die Bauuntersuchung ergab keine positiven Resultate, welche den Abbruch hätten verhindern können. So wurde ein im Volumen und in der äusseren Erscheinung angepasster Ersatz geschaffen. Die Fassade erhielt einen Schirm von Rundholzschindeln. Die Klappläden und Fensterverdachungen bekamen die vorgefundene Formensprache des 19. Jahrhunderts. Der Neubau wurde leicht zurückversetzt, so dass die rote Hauptfassade mit ergänzter Eckständerpartie noch klarer hervortritt.

Die Fassade

Die rote Fassade des alten Rathauses in Tuferschwil leuchtet schon von weitem und zeichnet das Haus als etwas Besonderes aus. Die weisslich schimmernden Malereien heben sich erst bei genauerem Hinsehen ab und lassen figürliche und dekorative Elemente erkennen. Die Figuren sind im zweiten Geschoss angebracht. Von links nach rechts begegnen uns die heilige Anna, die heiligen drei Könige und auf dem Anbau der heilige Sebastian. Das Einzelfenster in der Mitte wird von je einer Blume gerahmt, deren hängender Kelch an eine Art Tulpe erinnert.

Bei der heiligen Anna handelt es sich um eine Anna selbdritt, eine Art Generationendarstellung Christi, wie sie auch in Bildern der Verwandtschaft Jesu, sogenannten Sippenbildern, anklingt. Die sitzende «Grossmutter» Anna ist die beherrschende Gestalt, mit Kapitälchen bezeichnet: S. ANNA. Vor ihr steht ihre Tochter Maria, die Mutter Jesu, als kleines Mädchen, und auf dem linken Knie der Matrone sitzt der Christusknabe mit einer Kugel als weltliches Symbol seiner göttlichen Macht. Neben der Figurengruppe wächst eine grosse Blume empor, eine Art Margarite, die hier als Adelsattribut zu verstehen ist, in Anlehnung an die sonst übliche Lilie für die Jungfrau Maria. Die heilige Anna könnte inspiriert sein vom St. Annakult im nahen Jonschwil, wo das Gnadenbild selber leider verschwunden ist, aber ein Motivbild von 1765 noch davon zeugt.

Die drei Könige stehen sich mit gespreizten Beinen gegenüber und sind in ein Gespräch verwickelt, wohl über die Bedeutung des Morgensterns zu ihren Häuptionen. Sie sind in lange Röcke und verschieden lange Mäntel gekleidet. Der mittlere und rechtsseitige König tragen zudem eine Art Zaddelgewand, das an die fremdländische Herkunft der Magier erinnern soll. Diese Bekleidung ist eine weitgehende Interpretation des spärlichen Befundes. Die ausgestreckten Hände halten – im einzelnen nicht definierbar – die üblichen Geschenke Gold, Weihrauch und Myrrhe. Die Buchstaben über den Köpfen ermöglichen die Benennung der Könige: C(aspar), M(elchior) und B(althasar). In ländlichen katholischen Gebieten ist es noch heute üblich, diese drei Initialen in Kreideschrift über der Haustüre anbringen zu lassen. Sie legen Zeugnis ab vom «Umzug» der Drei Könige am 6. Januar (Epiphanie), verkörpert durch eine singende Kindergruppe. Die drei Buchstaben sind auch als Segensspruch zu deuten: C(hristus) M(ansionem) B(enedicat) – Christus möge dieses Haus segnen!

Ganz rechts erscheint der heilige Sebastian in üblicher Märtyrerhaltung: entblösst, nur mit einem Lendentuch bekleidet, an einen Baum gebunden und von Pfeilen durchbohrt. Sebastian, der in einer Christenverfolgung in Rom den Märtyrertod erlitt, ist ein sehr beliebter Heiliger. Seine «passio» wurde in der «legenda aurea» reich ausgeschmückt, fixierte sich aber besonders auf die Erschiessung durch Pfeile. Sebastian erhielt in Rom eine eigene Gedächtniskirche und figuriert seit dem Mittelalter unter den Vierzehn Nothelfern. Zusammen mit dem heiligen Rochus (Pestbeule als Attribut) findet er besondere Verehrung als Pestheiliger und gilt später auch als Patron der Schützen und Jäger sowie vieler ländlicher Berufe.

Und nun zur Dekoration. Wenn wir uns dicht vor die Fassade stellen, verschmelzen die vorgewölbten Klebedachuntersichten zu einem einzigen grossen Sternenmeer, weisse Sterne auf blaugrauem Grund. Auf der obersten Kehle erscheinen die Hauptgestirne Sonne und Mond mit eingeschriebenen Gesichtern. Über den Drei Königen leuchtet der Morgenstern als Wegweiser Christi heraus. Der Sternenhimmel ist durch weisse Rahmen und Rankenornamente in längliche Spiegel gegliedert, die mit etwas Phantasie als Fenster in den Himmel oder als Himmelsausblicke in barocken Dekengemälden interpretiert werden können. Selbst die flache Dachuntersicht des Ostanbaus ist ausgestirnt und fügt sich in die Himmelswelt ein.

Sternenhimmel waren ein beliebtes Motiv zur Ausschmückung von Kirchen, vor allem von hölzernen Flach- oder Walmdecken im Langhaus, die wegen der blauen Bemalung auch «Himmel» oder «Himmletzen» genannt wurden. Die meisten dieser Decken sind hierzulande verschwunden. Eine blaue Holzdecke ist noch in der Bühlkirche Weesen vorhanden. Profane Beispiele, allerdings ohne strukturierende Spiegel, finden sich an Wohnhäusern vor Grub (Eggersriet) und in Heiden AR, am Möslihaus bei Wattwil und am Haus Strässle in Bazenhaid, hier datiert 1761. In der Mitte des untersten Klebedachs halten zwei Engel ein Medaillon mit Inschrift: «Gelobt sey Jesus Christus / in Ewigkeit Amen».

Zuseiten des Reihenfensters im dritten Geschoss heben sich hübsche Blumensträusse in gebauchten Vasen mit zierlichen Henkeln ab. Helle Ranken umrahmen die sogenannten Heiterlöcher (Fenster für die dahinterliegenden «Schlüffe») und das oberste Giebelfenster. An den Verdachungen und Seitenbrettern der Fensterwagen war ursprünglich ebenfalls ornamentaler Schmuck aufgemalt, welcher, nur noch im Witterungsrelief erkennbar, nicht mehr eindeutig identifiziert werden konnte. Verstärkt wurden hingegen die weissen Konturen an den Ort Brettern des Hauptdaches und der Klebedächer. Die Dachuntersicht zeigt in blauem Grund ockergelbe Wellenranken, wie sie anderswo auch anzutreffen sind, wenn auch selten so reich.



Vorhangmalerei in der ehemaligen «Ratsstube», um 1754. Zustand nach der Abdeckung 1994. – Foto Michèle Müller, St. Gallen.

Wandmalereien im Innern

Im zweiten Geschoss des Hauses befindet sich ein abschliessbarer Raum mit vergittertem Innenfenster, offensichtlich ein Arrestlokal. An der östlichen Aussenwand dieses Kistenzimmers ist der gleiche Segensspruch wie an der Fassade aufgemalt, hier aber durch ein Akanthusgerahmtes Christusmonogramm IHS unterbrochen. Die angewitterte Bohlenwand deutet darauf hin, dass sie ehemals aussen angebracht war. Die Holzbalken sind hier also in Zweitverwendung gebraucht. Wo sie ursprünglich eingebaut waren, konnte nicht festgestellt werden, vielleicht an der alten Ostseite des Giebelhauses.

Während der Umbauarbeiten auf der westlichen Hausseite kamen unter einem einfachen Täfer Wandmalereien zum Vorschein. Die Existenz bemalter Bohlen war bereits früher bekannt, aber wieder in Vergessenheit geraten. Auf zwei übereck stehenden Wänden präsentiert sich eine köstliche Vorhangmalerei, die von je vier korinthischen Säulen auf diamantierten Postamenten unterteilt ist, so dass insgesamt sechs Kompartimente entstehen. Dazwischen sind ockergelbe Vorhänge an Säuleringen aufgehängt und geben graue textilbehängene Bühnen frei, in denen Blumensträusse in Vasen «schweben». Unter der Decke ist ein verbindender Lambrequin angebracht. Es entsteht eine Art Theaterdekoration, welche den bescheidenen Raum illusionistisch verfremdet. Die Südseite mit dem Fensterwagen trägt rote Farbe, die westliche Wand wurde wohl beim Anbau im 19. Jahrhundert herausgerissen. Aussparungen im rohen Holz lassen erkennen, dass der Raum mit einem Wandgestell oben an der Ostwand und einer Sitzbank seitlich unter den Fenstern ausgestattet war.

Sitz der Familie Germann?

Leider weiss man wenig bis gar nichts über die einstigen Bewohner und Bauherren. Immerhin sind an der Fassade selbst Spuren auffindig zu machen, die vielleicht weiterführen. Im Obergeschoss rechts und links sind Initialen angebracht, die auf die Besitzerfamilie hindeuten könnten. Links erkennt man ein S und das Fragment eines K (?). Rechts stehen oben Initialen KG F (?), unten AE. Die fraglichen Lettern sind nicht sicher zu lesen, weil sie im buchstäblichen Sinn «abgeschnitten» wurden, als man die beiden äussersten Fenster ausbrach.

Uns interessiert vor allem die Kombination K und G. Vornamen mit K (nicht C) sind eher selten. Sollte es sich um einen der Kiliane der



Vordach- und Blumenmalerei auf der Höhe des Heiterlochs. Zustand vor der Restaurierung 1994. – Foto B. Anderes.

Familie Germann handeln? Franz Germann, Autor der Germann-Familiengeschichte, bestätigt, dass ein Hauptzweig der Familie Germann aus Lütisburg stammt. Noch bevor das Tufertschwiler Haus gebaut wurde, war 1647 ein Johannes Germann, Weibel in Tufertschwil, gestorben. Laut der Stammtafel Germann ist der Tufertschwiler Zweig über vier Generationen zu verfolgen. Als Bewohner in Betracht kommen: Sebastian (ca. 1644–1728), Hauptmann (Hinweis auf die Sebastiansdarstellung?), dann die drei Kiliane in den drei nächsten Generationen zwischen 1685 und 1773, darunter Kilian Germann (1686–1755), eine mögliche Schlüsselfigur; denn er war Pfleger, Ammann und Appellationsrichter im Toggenburg und dürfte gewisse Sitzungen des Gerichts bei sich zu Hause abgehalten haben.

Dazu passt das Arrestlokal im Obergeschoss, aber auch der ausgemalte Raum, der als Sitzungszimmer gedient haben könnte. So erklärt sich auch die Bezeichnung «Rathaus», die ja auch am Moosberger-Haus in Burgau und am Custer-Haus in Eschenbach haftet, weil hier wie dort Gerichtsschreiber wohnten und die Gerichtsakten aufbewahrt waren.

Denkmalpflegerische Massnahmen

Es muss unterschieden werden zwischen der baulichen Sanierung, die auch schmerzliche Eingriffe in das Bauegefüge benötigte, und der eigentlichen Fassadenrestaurierung, welche nach denkmalpflegerischen Grundsätzen durchgeführt wurde (vgl. separaten Beitrag). Teile der Dachuntersichten, namentlich beim Zusammenstoss von Giebel und Traufe, waren verfault und abgefallen. Auch der betreffende Dachfuss mit vorstehendem Balkenkopf, die Ziegelleiste, das Stirnbrett und die darunter liegenden Schindeln des Klebedachs waren in Mitleidenschaft gezogen und mussten erneuert werden. Das Dach erhielt eine Einfachdeckung mit patinierten Biberschwanzziegeln. Auf den Klebedächern wurden wieder Schindeln angeschlagen. Die linke Hausecke mit dem tragenden Ständer musste erneuert und stabilisiert werden.

Für die Fenster kamen Doppelverglasungen mit traditionell eingekitteten Sprossen zur Ausführung. Das alte Glas und die charakteristischen «Schieberli» wurden wiederverwendet, so dass wenigstens die lebendige Glasoberfläche erhalten blieb. An der Fassade ist bewusst und konsequent das abgewitterte Holz belassen worden, um die optische Einheit zu bewahren. Einzig im ersten Wohngeschoss wurde die beschädigte Täferung entfernt und durch neue, im Toggenburg übliche Zugladenverkleidungen und Schleierbretter ersetzt und rot angemalt wie die Fassade selbst. Die Ostfassade erhielt einen neuen Schindelschirm und verdachte Fenster nach Befund. Im Sinne des 19. Jahrhunderts verkleidete man auch den neuen Westanbau.

Würdigung

Das alte Rathaus in Tufertschwil ist ein gut erhaltener Bohlenständerbau und ein seltenes Beispiel einer religiös-volkstümlichen Fassadenmalerei. Dass diese einfache und lebenswürdige Pinselei bis heute – weitgehend ungeschmälert – überdauert hat, ist ein aussergewöhnlicher Glücksfall; denn in der Regel ging und geht man mit abgewitterter Fassadenmalerei nicht so zimperlich um. Die augenfälligsten Aussenbemalungen auf Holz sind seit dem mittleren 20. Jahrhundert überstrichen oder vollständig erneuert worden, zu nennen etwa das «Bädli» und das Falckhaus in St. Peterzell, das Haus Keller in der Schwandbrugg bei Hemberg und das Haus Kühnis in Flawil.



Giebelpartie des Hauses Strässle in Bazenhaid (Nähe Bahnhof) mit offenen Klebedächlein und bemalten Zugläden. Zustand um 1970. Im Giebel Initialen und Datum: IBM AML 1761. Vordachbemalung mit Tufertschwil vergleichbar. – Foto Walter Fietz, St. Gallen.

In Tufertschwil war wahrscheinlich kein modischer Wandmaler aus dem Vorarlberg oder Tirol am Werk, sondern ein bodenständiger «Bauernmaler», der die Fassade wie ein Möbelstück, einen Schrank oder eine Truhe behandelte, dekorativ und detailverloren. Die Figuren und Heiligen, die Sterne und Spiegel, die Blumen und Ranken, die Zahlen und Buchstaben führen ein Eigenleben und fügen sich doch zu einer überraschenden Einheit. Es ist, als wäre eine Volksbühne oder ein Puppentheater eröffnet. Der moderne Mensch ist berührt von dieser lebenswürdigen Schau der heiligen und profanen Dinge, die etwas Spontanes und Kindliches an sich haben. Die Heiligenfiguren haben durch Verwitterung und Alterspatina eine überirdische Stufe erreicht; sie sind gleichsam immaterialisiert und entrückt.

Kunst muss nicht immer ein perfektes Aussehen haben. Die Alterspatina, die Restaurierungsgeschichte, ja selbst die Zerfallserscheinungen in Tufertschwil gehören heute zur Erlebniswelt des Betrachters. Gerade in Tufertschwil hat man das gute Gefühl, dass die Maleeien nicht einfach «schön» gemacht, sondern mit grosser Zurückhaltung gesichert und restauriert wurden.

Die Restaurierung der Rathausfassade in Tufertschwil

Die «historischen» Fassungen am «Alten Rathaus» in Tufertschwil stammen von 1654 und 1754. Die einzig bekannte Überarbeitung wurde 1956 vorgenommen. Die Malerei an der Hauptfassade ist grossteils von 1654, die am östlichen Erweiterungsbau von 1754. 1956 sind vor allem die Klebedachverschalungen und die Dachuntersicht überarbeitet worden. Restaurator war Albert Eschmann (1915–1987), Ebnet-Kappel, einer der Pioniere zurückhaltender Pinselrestaurierung.

Ziel der Restaurierung ist, die Fassungen von 1654 und 1754 zu erhalten. Die Fassung von 1956 wird grundsätzlich respektiert mit der Einschränkung, störende Faktoren so zu integrieren, dass ein mehr oder weniger einheitlicher Gesamteindruck entsteht.

Grundlage für die Restaurierungsarbeiten sind der Befund vor der Restaurierung, in dem der Zustand des Bildträgers, der Malschicht, äusserer Einwirkungen auf das Objekt und die Situation erfasst wird. Daraus wird ein Restaurierungskonzept erstellt. Unterschieden wird zwischen der Konservierung, also Massnahme zur Erhaltung der Substanz, und der Restaurierung, dem sichtbaren Teil der Arbeit, dem Farbauftrag.

Zustand und Maltechnik

Für die Erhaltung der Malerei spielt der Zustand des Bildträgers eine wesentliche Rolle. Es sind zwei Schadensbilder vorherrschend: Die Verwitterung der Holzoberfläche und Schäden, die durch eindringendes Wasser verursacht wurden. Der Befall von holzerstörenden Insekten ist gering.

Die Holzfassade ist seit gut 300 Jahren der Witterung ausgesetzt. An Stellen, wo das Holz schon längere Zeit ohne Mahlschicht direkt der Witterung ausgesetzt war, ist das Frühholz ausgewaschen. Es bleibt eine gerippte, relativ weiche Holzoberfläche, die von grauer bis schwarzer Farbe ist.

Von der roten Erstfassung sind in geschützten Bereichen noch grössere Flächen vorhanden. Auf einem Grossteil der Fassade sind Inseln mit intakter Malschicht abwechselnd mit Fehlstellen, und an stark exponierten Stellen fehlt die Malschicht. Auf der verwitterten Holzoberfläche ist ein späterer Rotanstrich in Ölfarbe vorhanden, der zur Fassung von 1956 gehören dürfte. Bemerkenswert dabei ist, dass in sich geschlossene, noch intakte Flächen der Erstfassung 1956 ausgespart wurden.

Bei der Erstfassung der Hauptfassade handelt



Das «alte Rathaus» in Tufertschwil vor der ersten Restaurierung 1956. – Foto Hans Schmidt, Bad Ragaz.



«Altes Rathaus» in Tufertschwil. Blick in den «Himmel» der restaurierten Fassade mit hl. Anna selbdritt und Drei Königen. – Foto Pierre Hatz, St.Gallen.

es sich um einen relativ dicken Anstrich mit rotem Eisenoxid als Pigment. Die Zusammensetzung des Bindemittels ist nicht genau bekannt. Es dürfte sich um einen kaseinhaltigen Anstrich handeln. Der Anstrich ist fein craqueliert. An Stellen, wo die Erstfassung noch intakt ist, ist das darunterliegende Holz hell, und die Holzstruktur geschlossen. An stark verwitterten Stellen ist nur noch auf den verbliebenen Rippen des Spätholzes Malschicht erhalten. Man kann also sagen, dass es sich um einen gut haftenden, die Holzoberfläche optimal schützenden Anstrich handelt.

Die figürlichen, floralen und ornamentalen Darstellungen, Jahreszahlen und Kreuz sind weiss aufgesetzt, mit schwarzer Begleitlinie. Die Schuhe der Heiligen Drei Könige, die Inschriften und Initialen an der Hauptfassade im 2. Obergeschoss sind schwarz. Bei der in weiss mit schwarz aufgesetzten Malerei dürfte es sich um Ölfarbe handeln. Am östlichen Erweiterungsbau von 1754 ist ein fast identischer Befund. Die rote Malschicht ist eine Spur dünner und etwas dunkler. Aufgrund der Ähnlichkeit der Malschicht und der Abwitterung kann heute nicht mit Sicherheit gesagt werden, wie weit 1754 die Erstfassung der Hauptfassade überarbeitet wurde. Dass an der Hauptfassade 1754 auch eingegriffen wurde, ist durch die Inschrift im Giebel «Renoviert 1754» dokumentiert. Die Darstellungen an der Hauptfassade, die sicher zur Erstfassung von 1654 gehören, sind nur in weiss mit schwarz ausgeführt.

Mehrfarbige Darstellungen dürften der Fassung von 1754 zuzurechnen sein. Zusätzliche Farben sind an der Hauptfassade bei den Blumenbouquets im 1. Dachgeschoss sowie an den Klebedächern verwendet worden.

Bei den Darstellungen im 2. Obergeschoss sind die oberen zwei Drittel, geschützt durch das Klebedach, weit besser erhalten, als der untere. Bei den Figuren zeigt sich das so, dass Kopf und Rumpf im Vergleich zu den Beinen wesentlich besser erhalten sind. Der Bereich direkt über dem Klebedach gehört zu den am stärksten verwitterten Zonen an der Fassade, wovon die Beinpartien der Figuren betroffen sind. Hier sind nur noch die Umrisse ablesbar, sei es als Farbspuren oder als Relief auf der Holzoberfläche.

Von den Figuren ist die Darstellung mit der heiligen Anna auf der Westseite der Fassade am stärksten verwittert. Von der Figurengruppe sind die Umrisse von Kopf und Rumpf der heiligen Anna und des Jesuskindes erhalten. Die heiligen Drei Könige sind etwas besser erhalten. Doch auch hier ist die weisse Malschicht stark reduziert, der rote Fassadenton scheint durch. Die schwarze Begleitlinie ist nur noch ansatzweise vorhanden. Im Bereich der Arme und Schultern sind bei beiden Figurengruppen markante, formgebende Linien in einem gelb angetönten Weiss als Übermalung identifizierbar.

Die Darstellung des Heiligen Sebastian (am Anbau von 1754) präsentiert sich sowohl in



Giebelpartie des «alten Rathauses» vor Restaurierung 1994. – Foto B. Anderes.

der Gestaltung als auch im Erhaltungszustand anders. Zwar hat sich der Künstler mit dem weissen Grundton an der figürlichen Malerei von 1654 orientiert, doch um die Plastizität zu vergrössern, sind die Schatten in einem Siena-Ton ausgeführt. Dank der geschützten Position sind der Kopf und Oberkörper erstaunlich gut erhalten, die Malerei nicht verwittert. An der Figur sind keine Überarbeitungsspuren sichtbar. Die heilige Anna und die heiligen Drei Könige, die der Erstfassung von 1654 zuzurechnen sind, wirken im Vergleich zum heiligen Sebastian statisch. Köpfe und Hände, dies ist besonders gut an den heiligen Drei



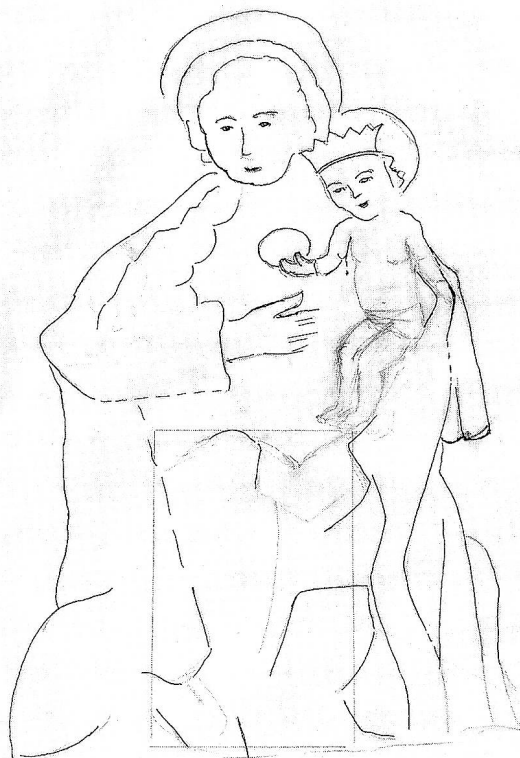
Hl. Sebastian am östlichen Anbau, wohl 1754. Untere Partie stark abgewittert. – Foto Michèle Müller, St. Gallen.

Königen zu sehen, sind proportional zu den Körpern zu gross.

Gut geschützt durch die Dachuntersicht und deshalb gut erhalten sind Kreuz und Jahreszahlen im Giebel. Wesentlich stärker verwittert sind die Schleierbretter am Giebelfenster. Die einfachen, weiss aufgemalten Voluten sind nur noch fragmentarisch erhalten. Etwas besser erhalten sind die Ornamente um die Heiterlöcher.

Die Blumenbouquets sind polychrom gemalt. Neu ist hier rot auch als Gestaltungsmittel auf grün für Blumen verwendet worden. Die Blumen haben grosse Ähnlichkeit mit der Ölmalerei auf Holzbohlen im Innenraum. Nur noch schwach sichtbar sind die Ornamente auf der schlanken Zugladenvorrichtung im 1. Dachgeschoss (fünffacher Fensterwagen). Über jedem Fenster sind einfache Ornamente in weiss aufgemalt, die diejenigen an der Seitenabdeckung der Klebedächer ähnlich sind. Die vertikalen Teile mit Laufrille waren ebenfalls bemalt, davon sind aber durch die starke Verwitterung nur noch geringe Spuren vorhanden. Die Klebedächer sind 1956 vollständig überarbeitet worden.

Es sind nur ganz wenige Fragmente der Erstfassung, die von 1654 stammen dürfte, erhalten. Von der ursprünglichen Smaltefassung des Himmels sind noch mehrere kleine Flä-



St. Anna selbdritt. Umrisskizze von Restauratorin Brigitte Kurer mit Andeutung der stehenden Jungfrau Maria.

chen erhalten. Von den Ornamenten ist nur eines, das sich an der Dachuntersicht am Anbau befindet, nicht übermalt. Ursprünglich war der Untergrund der Klebedächer weiss gestrichen. Darauf wurden die Spiegelfelder mit Himmel und Sternen, sowie die Ornamente gesetzt. Smalte war im Barock ein beliebtes Pigment, mit dem sich spezielle Effekte erreichen liessen. Es handelt sich um blau eingefärbtes und gemalenes Glas.

Der blaugraue, lasierende Anstrich von 1956 ist auf den Fehlstellen nicht weiss unterlegt worden. Reste der weissen Grundierung sind als helle Streifen erkennbar. Ungefähr 30 bis 40 Prozent der Fläche sind noch weiss unterlegt. Die Ornamente weichen durch einen dicken Farbauftrag, breite schwarze Konturen und hellgelbe Lichthöhungen stark von der ursprünglichen Fassung ab.

Beim Medaillon im Zentrum des untersten Klebedachs dürfte vor 1956 Wasser durch ein defektes Schindeldach eingedrungen sein. Die Engel selbst, mit einem fast weissen Inkarnat und dem grünbraunen Ton für Schatten wie am Heiligen Sebastian, sind nur wenig überarbeitet und gut erhalten.

Bei den Darstellungen von Sonne und Mond auf dem obersten Klebedach handelt es sich um Übermalungen von 1956. Die Dachuntersicht am Giebelbau ist 1956 weitgehend übermalt worden. Die schmalen, äusseren Bretter sind zu einem guten Teil Neufassungen.

Konservierung und Restaurierung

Es handelte sich hier nicht um eine reine Holzfestigung, sondern um eine Kombination Holz-Malschichtfestigung. Ziel der Festigung war, sowohl die ausgemagerte Malschicht, als auch die offene, weiche Holzoberfläche zu festigen, um den weiteren Abbau aufzuhalten. Wichtig war, dass das Holz merklich an Festigkeit zunahm, ohne hart und brüchig zu werden. Das Holzfestigungsmittel hatte die Kriterien zu erfüllen, die an ein Produkt zur Konsolidierung der Malschicht gestellt werden.

Aufgrund einer Versuchsreihe mit verschiedenen Produkten entschieden wir uns für ein Acrylharz, das sich in der Restaurierung bewährt hat.

An der Fassade sind bereits mindestens drei verschiedene Bindemittel verwendet worden. Aufgrund der vorliegenden Situation sollte das Bindemittel folgende Eigenschaften aufweisen: Mit der verwitterten Holzoberfläche eine gute Verbindung herstellen, lasierend verarbeitet werden können und spannungsarm sein. Dies ist vor allem an den Klebedächern von Bedeutung, wo vermutlich 1956 eine Dispersion verwendet wurde, die zu Schollenbildung neigt.

Da in erster Linie Fehlstellen ausgefüllt und die Fassung von 1956 integriert wurden, entschieden wir uns für Ölfarben. An wenigen



St. Anna selbdritt. Zustand vor der Restaurierung 1994. Die stehende Jungfrau Maria ist nur zu erahnen. – Foto Michèle Müller, St. Gallen.



Segensspruch mit Engeln an der Kehle des untersten Klebedachs nach der Restaurierung 1994. – Foto Pierre Hatz, St.Gallen.

Stellen befindet sie sich auf der Erstfassung von 1654 und 1754, dies aber nicht direkt, da das Festigungsmittel dazwischen liegt.

Der Rotton der Erstfassung auf der Hauptfassade dient in Bezug auf Farbton und Intensität als Vorlage für die Integrierung der Fehlstellen und Übermalung von 1956. Der Ton ist etwas heller und nicht braunstichig wie der von 1956. Bei den ornamental-floralen und figürlichen Darstellungen ist die Form durch Verbinden von Fragmenten soweit wie möglich geschlossen worden. Wo aber keine ablesbaren Spuren der ehemaligen Malerei mehr vorhanden waren, ist sie fragmentarisch belassen worden, z.B. an der Bekrönung des Giebelfensters. Bei der heiligen Anna ist sie aus ikonographischen Gründen ergänzt worden. Noch erhalten ist eine weibliche Figur mit dem Jesuskind auf dem Arm. Daraus schliesst man auf eine Muttergottes mit Kind. Da die Figur beschriftet ist, wurde beschlossen, hier die fehlende Marienfigur hinzuzufügen, damit die Figurengruppe als Anna Selbdritt ablesbar ist. Die Ausführung der Mariendarstellung ist bewusst schlicht gehalten.

Bei den Figuren stellte sich ebenfalls die Frage, wie stark der Farbauftrag sein soll. In einer ersten Phase sind bei den heiligen Drei Königen und der heiligen Anna, die beide nur noch eine sehr dünne weisse Malschicht aufweisen, die Fehlstellen geschlossen worden. Bei der Betrachtung aus Distanz hat sich aber gezeigt, dass sich die Figuren nur schwach vom roten Hintergrund abheben, und das Weiss milchig wirkt. Die gut erhaltene Fassung vom heiligen Sebastian, bei dem im Oberkörper nur kleine Fehlstellen retuschiert worden sind, hat den Kontrast zu den Figuren an der Hauptfassade noch verstärkt. In einer zweiten Phase ist das Weiss bei den Figuren an der Hauptfassade der Malschicht des heiligen Sebastians angenähert worden.

An den Klebedächern ist versucht worden, die Fassung von 1956 zu integrieren. Dabei wurden die durchscheinend hellen Streifen in den blauen Spiegeln einlasiert. Bei den Ornamenten wurden hauptsächlich die breite, schwarze Einrahmung und die hellgelben Lichthöhungen korrigiert. Am Medaillon sind dunkle Flecken, die durch Mikroorganismen verursacht worden sind, retuschiert worden. Der später ergänzte Teil des Lorbeerkranzes wurde der Erstfassung angepasst. Bei Sonne und Mond wurden ebenfalls die breiten, schwarzen Konturen korrigiert.

An der stark fleckigen und durch die anhaltende Feuchtigkeit zerstörten Malerei, bei der es sich weitgehend um eine Fassung von 1956 handelt, mussten grössere Partien farbig integriert werden. Am äusseren, schmalen Teil der Umsicht, auf dem ebenfalls ein fortlaufendes Rankenmotiv aufgemalt ist und das grossteils nur noch eine Fassung von 1956 aufweist, wurde beschlossen, die morschen Bretter durch neue zu ersetzen. Anhand der noch erhaltenen Erstfassung wurde die Rankenmalerei rekonstruiert.